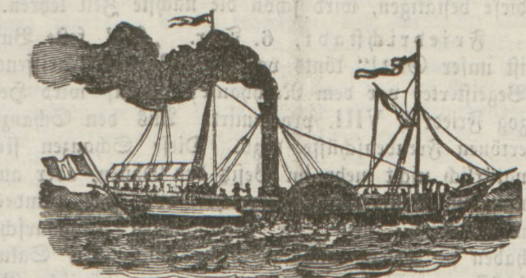
Danziger Dampfboot.

№ 37. **1864.**

Sonnabend, den 13. Februar. **35ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Neueste Telegramme.

Dresden, Freitag 12. Februar, Nachmittags 6 Uhr.

Angekommen in Danzig 8 U. Abends.

Das „Dresdner Journal„ bringt folgendes Telegramm aus Altona von Donnerstag Nachts: Der Feldmarschall v. Wrangel kündigt die Besetzung von Altona, Kiel und Neumünster an. Die Bundeskommissare haben auf Grund ihrer Instruktion Widerspruch dagegen erhoben. — Der preußische General v. Raven hat die Ankündigung der Besetzung Altona's wiederholt. — Es heißt, daß die Bundestruppen Widerstand entgegensetzen würden.

Ein zweites Telegramm aus Altona sagt: Trotz des Protestes der Bundeskommissare und des kommandirenden Generals ist heute Vormittag 10 Uhr ein preußisches Bataillon in Altona eingerückt.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Freitag 12. Febr., Vormittag.
Wie die „Schles. Ztg.“ mittheilt, werden nach einer hierorts eingegangenen telegraphischen Depesche in wenigen Tagen wieder bedeutende Transporte österreichischer Truppen erwartet. Dieselben werden in acht Extrazügen befördert und hier Nachtquartier nehmen. — Heute findet hier eine Konferenz der Aktionäre der Coseler Eisenbahn statt. Die Zahl der hier Versammelten beträgt 3—4000.

Wien, Freitag 12. Febr., Vormittag.
Die Lotterieanleihe von 40 Mill. Gulden ist ganz genommen worden.

— Die heutige „Amts-Zeitung“ bringt ein kaiserliches Handschreiben vom 11. an den Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz, worin der Kaiser demselben seine Zufriedenheit und seinen Dank an die Generale, die Offiziere und die Mannschaft des Armeecorps in Schleswig für die von ihnen verrichteten Waffenthaten und für die dadurch erzielten Erfolge ausdrückt, die gefallenen Opfer betrauert und zum Schlusse sagt, er werde nach Bewältigung des Feindes den Zusammentritt des Maria-Theresien-Ordens anordnen und dessen Anträge auf Auszeichnung der hervorragendsten in diesem Kriege vollführten Thaten entgegennehmen.

Hamburg, Freitag 12. Februar.
Den „Hamburger Nachrichten“ wird gemeldet, daß die am 10. d. Morgens vorgenommene Rekognoscirung der preußischen kombinirten Garde-Infanterie-Division ergeben, daß die Dänen noch eine Stunde diesseits Düppel standen. Zwei Compagnien des 4. Garde-Grenadier-Regiments (Königin) geriethen dabei in ein Gefecht mit drei Compagnien Dänen, nahmen ihnen eine Anzahl Gefangene und sechs Dragonerpferde ab, und hatten einen Officier und einige Mann Verwundete.

Flensburg, Donnerstag 11. Februar.
Der Generaladjutant des Kaisers, Graf v. Coudenhove hat dem Feldmarschall-Lieutenant Gablenz den Dank des Kaisers überbracht. Außerdem ist der Adlatus Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg hier angelangt. Die Oesterreicher sind in Bau eingerückt. Man erwartet bei Düppel Widerstand zu finden.

— Freitag, 12. Februar. S. K. H. der Kronprinz von Preußen ist heute früh von hier nach Schleswig abgereist.

London, Freitag 12. Febr., Nachmitt.
Die „Times“ vom Mittwoch schreiben: Wenn Deutschland die Herzogthümer im Namen der Nationalität und des Volksrechts von Dänemark trennt, so müssen wir uns mit dem Bewußtsein beruhigen, die Vertragstreue nach Kräften aufrecht erhalten zu haben. Sind die friedlichen Mittel erschöpft, so ist unsere Aufgabe zu Ende.

Das europäische Gleichgewicht.

Schleswig-Holstein kann, so wird von verschiedenen Seiten behauptet, aus dem Grunde nicht von Dänemark losgerissen werden, weil diese Losreißung den Zufall der dänischen Monarchie unzweifelhaft nach sich ziehen und einen Staat aus der Zahl der europäischen Staaten streichen würde. Jeder der vorhandenen Staaten habe seine Aufgabe in dem großen Ganzen des europäischen Völkerlebens zu erfüllen. Zerstöre man irgend einen; so führe man dadurch eine Krankheit und Disharmonie des großen Ganzen herbei, welche wir als Glieder desselben alle mit zu erleiden hätten. Man möge sich die Staatenvereinigung des Erdtheils doch einmal als ein Orgelwerk vorstellen. Würde aus demselben eine Pfeife herausgenommen, so sei es für seinen Zweck unbrauchbar. — Nicht der geschickteste und kunstvollste Spieler könne ihm ferner die erhebende und begeisternde Harmonie entlocken, nach denen das Ohr des Hörers verlange. Das europäische Völkerleben würde bei dem Untergange eines seiner Staaten ein verstimmtes mangelhaftes Instrument sein. Nicht aber das allein, es würde auch sein Gleichgewicht, verlieren d. h. durch die Schwächung des einen Theiles würde es dem andern möglich werden, absolut zu herrschen und, Alles unter seine Gewalt bringend, durch die Unnatur der Verhältnisse ein Chaos herauf beschwören, in welchem wir alle unsern Untergang finden. Diese Behauptung wird namentlich in England ausgesprochen, welches alle möglichen Anstrengungen macht, Dänemark unter seine Flügel zu nehmen.

Wenn wir hören, Jemand lebe in Furcht, eine Million zu verlieren; so werden wir gewiß in manchen Fällen versucht zu fragen, ob denn derselbe auch wirklich ein solches Vermögen besitze, um es verlieren zu können. Besitzt er es nicht; so sind seine ausgesprochenen Befürchtungen ein leerer Schwindel. Denn etwas zu verlieren, was man gar nicht besitzt, gehört in das Reich der Unmöglichkeit.

Aehnlich verhält es sich mit der Behauptung in Bezug auf den Verfall Dänemarks. —

Man fühlt sich genöthigt zu fragen: hat sich denn der dänische Staat als ein wirklicher Factor in dem europäischen Völkerleben gezeigt? hat er irgendwie in den Gang der Ereignisse positiv eingegriffen und ist er überhaupt fähig, noch eine Rolle im europäischen Völkerleben zu spielen? —

Die Antwort auf diese Frage ertheilt uns die Geschichte der jüngsten Vergangenheit.

Die Lüge und Unredlichkeit schlagen ihren eigenen Herrn. — Die Wahrheit dieses alten deutschen Sprüchworts haben die Dänen an sich selber am besten erfahren. Während sie einen vor den Augen Europa's geschlossenen Vertrag mit einer beispiellosen Frivolität und Frechheit verletzten, erweiterten und erbauten sie zugleich mit dem Gelde, welches sie unserm unterdrückten Bruderstamme abgepreßt, das Dannewirk zu einer Zwingburg und schickten einen Geßler nach dem anderen in das geplagte Land. Was aber haben diese Stützen der Lüge und des Verraths gefruchtet? Die dänische Armee hat das Dannewerk aufgegeben und die dänischen Geßler in Schleswig sind ihren gerechten Richtern überliefert worden, um mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu werden. Wie sehr der dänische Staat im Verfall ist, beweist übrigens der Umstand, daß in der That zu Kopenhagen der Ausbruch einer Revolution mit jedem Tage droht. Wenn Monrad die hochgehenden Wogen der Empörung nur dadurch zu beschwichtigen glaubt, daß er sagt, de Meza's Befehl zum Abzug sei ein unerklärlicher, so spricht er damit nichts anderes aus, als daß die Dänen sich nur hinter das Schild der Lüge zu flüchten vermochten. Denn der Abzug de Meza's erscheint in den Augen eines jeden Sachverständigen als ein durchaus gerechtfertigter und kluger. Wenigstens hat de Meza durch denselben der wankenden und schwankenden dänischen Monarchie eine Armee erhalten, die bei einer anderen Disposition unfehlbar ihren Untergang gefunden. In Kopenhagen scheint jedoch in dem Meere des Unverstandes, des Fanatismus und der Niederträchtigkeit alle und jede Vernunft schon ertrunken zu sein. Das ist die Frucht der Unsittlichkeit und der Frivolität. Kann ein solches Volk, ein solcher Staat noch irgend welchen Antheil an dem Gleichgewicht Europa's haben, wenn ein solches wirklich noch existiren sollte? Nein! Die jetzt so vielfach auf dem Kampfplatz der Meinungen hervortretende Phrase von dem Gleichgewicht Europa's ist wie Dänemark selber weiter nichts, als eine leere Nuß.

Berlin, 12. Februar.

— Aus dem Hauptquartier der alliirten Armee für Schleswig-Holstein theilt der „St.-Anz.“ Folgendes mit: Die Avantgarde der Armee hat am 9. d. eine Kavallerie-Patrouille gegen Gravenstein vorgesendet, welche eine feindliche Feldwache aufgehoben hat. — Der Führer dieser letzteren sagt aus, daß die Dänen Düppel geräumt und sich auf Alsen zurückgezogen hätten. Es wurden, um die Richtigkeit dieser Nachricht aufzuklären, 2 Eskadrons Zieten-Husaren unter Major v. Weise von Flensburg aus mit der Avantgarden-Infanterie nach Düppel vorgeschickt; — dies Detachement stieß bei Nübbel auf feindliche Vorposten und eine mit Infanterie besetzte Verbarrikadirung der Chaussee. — Hiernach, und nach Aussagen von Fuhrleuten, ist anzunehmen, daß die Düppeler Schanzen und Sonderburg von den Dänen noch stark besetzt sind. Für den 10. d. war die Absicht des Ober-Kommandirenden der Armee, das Königlich preußische kombinirte Armee-Corps durch Flensburg gegen Düppel vorgehen und sich dort in Position, Behufs des weiteren Angriffs auf die Verschanzungen, stellen zu lassen. Die Königlich preußische kombinirte Garde-Infanterie-Division sollte dagegen am 10. d. den Marsch auf Apenrade antreten; im Verein mit ihr das K. K. österreichische 6. Armee-Corps. Der Feldmarschall von Wrangel hat auf 24 dänische Schiffe im Hafen von Flensburg das Embargo legen lassen und die gleiche Maßregel dem Kommandanten der von der alliirten Armee besetzten Hafenstädte befohlen. Eine oberflächliche Schätzung der in Flensburg mit Beschlag belegten Königlich dänischen Gelder, Effekten und

Vorräthe, läßt diese zu einem Werthe von 70,000 Thlr. annehmen.

— Prinz Friedrich Carl hat folgenden Corps-Befehl erlassen:

Haupt-Quartier Schloß Glücksburg, den 8. Febr. 1864. Soldaten meines Corps! Der wichtigste Theil dieses Feldzuges liegt bereits hinter uns. Wißt Ihr noch, was ich Euch von Ploen aus zurief? Lauteten meine Worte nicht also: „Wir werden auf starke Befestigungen und auf breite Wasser- oder Eisflächen stoßen: nur um so herrlicher wird sich Eure Unerschrockenheit und Euer Eifer zeigen; jene Hindernisse bergen den Feind, der es gewohnt ist, vor unsern Regimentern zu fliehen; keins jener Hindernisse wird uns einen Augenblick länger aufhalten, als sich gebührt"? Am 1. Februar überschritten wir die Eider und trieben feindliche Vorposten vor uns her. Am 2. bedrohten wir Missunde und richteten großen Schaden an. Dann folgten Tage der Entbehrung und der Anstrengung, welche durch die Freudigkeit, mit der Ihr sie ertruget, ja eben so vielen Ehrentagen für Euch geworden sind. Meine Bewegung gegen Arnis und Cappeln entschied diesen Theil des Feldzugs, und die Vorbereitungen zum Brückenschlag waren für den Feind das Signal zur Flucht. Erst in Flensburg haben die Zietenschen Husaren und Brandenburgischen Ulanen den Feind einzuholen vermocht. Gegen 100 schwere Geschütze, viele Munition und Waffen, Armee-Fuhrwerk aller Art, Massen von Proviant und Fourage, und 1000 Gefangene sind in unsere und der Oesterreicher Hände gefallen. Ihr seht den Erfolg, den kühne und rasche That nach sich zieht! Die Dannewerke, jenes feste Bollwerk des Nordens, hinter welchem sich der Feind unbesiegbar glaubte, sind durch unsern Uebergang bei Arnis gefallen, das Herzogthum Schleswig den Dänen entrissen und derselbe nach Jütland und auf seine Inseln entwichen. Soldaten! Danken wir Gott, daß Er mit uns war und uns mit geringen Opfern so staunenswerthe Erfolge in 6 Tagen erringen half! Eure Haltung im Gefecht ließ nichts zu wünschen, denn nur Euer Eifer mußte gezügelt werden. Besondere Anerkennung verdient die Tapferkeit und Kaltblütigkeit unserer braven Artillerie vor Missunde. Der 2. Februar bleibt für sie, die einen ungleichen Kampf rühmlich bestand, auf immer denkwürdig. Es wird genügen zu sagen: „Ich bin ein Kanonier von Missunde", um die Antwort im Vaterlande zu hören: „Siehe da! ein Tapferer!" Soldaten, ich werde die Namen der besonders Tapferen und derer, die uns wichtige Dienste geleistet haben, aus allen Waffen, dem Könige nennen. Er hat mir verheißen, einige davon auszuzeichnen. Die Tage der wohlverdienten Ruhe, deren Ihr Euch jetzt erfreut, werden kurz sein. Bald wird Euer Drängen nach Vorwärts neue Befriedigung erlangen. — Der kommandirende General. Friedrich Carl.

— Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Rittmeister von Weise des Brandenburgischen Husaren-Regiments (Zietensche Husaren) Nr. 3, welcher am 7ten d. M. mit 3 Escadrons preußischer Kavallerie zuerst in Flensburg einrückte, die fernere Einschiffung des dänischen Materials verhinderte und ein bedeutendes Material nahm, zum Major zu befördern.

— Die wichtigste Frage des Augenblicks ist die des Embargo und der Blokade. Das dänische Embargo auf deutsche Schiffe würde den Bund hereinziehen, die Blokade den Krieg fortsetzen und ausdehnen lassen. Nach der „N. Pr. Ztg." würde eine Offensive der dänischen Flotte gegen die Ostseeküste das Ueberschreiten der Grenze Jütlands rechtfertigen. Eine Blokade müßte aber augenscheinlich dieselben Folgen haben. Ein Kopenhagener Telegramm kündigt die Blokade als bevorstehend an. Die darauf bezüglichen Nachrichten bedürften noch der Bestätigung.

Oeversee, 7. Febr. Gestern Morgen, nach dem Einrücken der österreichischen Truppen in Schleswig, verfolgten die Lichtenstein-Husaren den abziehenden Feind, gefolgt von der Brigade Nostiz, welche die Dänen, als sie bei Helligbeck Front machten, sofort angriffen und nach kurzem Kampfe um das dortige, vom 24. April 1850 schon berühmte, Gehölz bis Oeversee zurückjagten, bei welchem Dorfe die Dänen abermals Position nahmen, die sie erst nach erbittertem Kampfe aufgaben. Das 9. Jäger-Bataillon griff zuerst im Sturm an und wurde mit großem Verluste zurückgeworfen, worauf das so berühmte Regiment „König der Belgier" wie auf dem Paradeplatze zum Angriff vorging und auch nicht eher nachließ, als bis es, mit schließlicher Unterstützung des Regiments „Hessen", den Feind bis in die Nähe von Flensburg zurückgeworfen hatte. Die eingetretene vollständige Dunkelheit zwang hier zum Abbrechen des Gefechts. Der Verlust, den die tapfere Brigade Nostiz im Gefecht bei Oeversee hatte, ist leider ein sehr bedeutender, doch war der Erfolg über alles Denkbare glänzend. Wenn auch sowohl das Jäger-Bataillon, wie das Regiment Belgien viele Offiziere und Leute auf der Wahlstatt gelassen haben, so sind doch an 500 Dänen, besonders vom 1. Bataillon, gefangen, 1 Fahne erobert und 2 gezogene 24-pfünd. Kanonen dem Feinde abgejagt. Heute Morgen hielt der Feldmarschall-Lieutenant eine Ansprache voller Lob und Anerkennung an die Brigade, besonders an das tapfere Regiment Belgien, worin er die Hoffnung aussprach, daß ihm, wenn auch dieser Feldzug jetzt beendet sei, doch noch einmal wieder die Freude werde zu Theil werden, so brave Regimenter und Bataillone unter seinem Befehle zu haben. Heute Morgen rückte die preußische Garde-Division gegen Flensburg vor, während die österreichischen Truppen in den Ortschaften um Oeversee Cantonnements bezogen. Flensburg ward nicht vertheidigt und ist von den Preußen besetzt. Es scheint, daß die Dänen auch diesmal wieder verstanden haben, sich nach Alsen zu salviren. Im österreichischen Lager gehen Gerüchte von einem dänischen Parlamentair herum, der Friedensvorschläge in's Hauptquartier gebracht haben soll. Ob sich diese bestätigen, wird schon die nächste Zeit lehren.

Friedrichstadt, 6. Febr. „Ein' feste Burg ist unser Gott!" tönts von einer Menge Ergriffener, Begeisterter vor dem Rathhause; darauf wird Herzog Friedrich VIII. proclamirt. Aus den Schanzen ertönen Freudenschüsse dazu. Diese Schanzen sind natürlich nicht mehr im Besitz der Dänen, aber auch nicht im Besitz der Oesterreicher oder des Bundesmilitairs — nein, die benachbarten Dithmarscher haben sie besetzt und geben in Intervallen Salutschüsse. — Gestern, Freitag, war der dänische General Wilster Morgens aus Friedrichstadt gefahren, wollte Mittags wiederkehren, zögerte bis Abends gegen 5 Uhr, berief dann eiligst seine Offiziere, zog die Posten ein und ließ die Mannschaften zur Abreise antreten; er gab Ordre zum Wegschaffen der Kanonen, leerte so ziemlich den Magazinschuppen, der auf dem Treenefeld erbaut war, ließ 25,000 Pfd. Pulver im Thurm der lutherischen Kirche gelagert zurück und zog so in der Stille nordwärts, daß es nur ein sehr kleiner Theil der Bürgerschaft gewahr wurde. Den Friedrichstädtern wollte es lange nicht einleuchten daß die Dänen nicht wiederkehren würden, obgleich die Kanonen, oder gerade weil die Kanonen verlassen, aber unvernagelt zurückgelassen waren. Die Nacht deckte alles mit dunklem Schleier. Am Morgen aber wagten einige Bürger Athem zu schöpfen im Vorgefühl ihrer Befreiung. Das wunderbare, kaum glaubliche war mehr und mehr bei den Bürgern zur Gewißheit geworden: Die sind wirklich fort, diese Dänen, schon weit fort, — und kehren nicht wieder! Der Postmeister, der Controleur, Zollverwalter und der Brückenmeister haben ihre Posten verlassen und sind nordwärts den Dänen nachgezogen auf Nimmerwiederkehr!

Schleswig, 9. Febr. (K. Z.) Zwölf, eben von dem Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz decorirte österreichische Soldaten von verschiedenen Truppenabtheilungen begleiten unter Führung des Hauptmanns Eder die eroberten Trophäen nach Wien. Ein Dankschreiben des Kaisers von Oesterreich ist eingetroffen.

Wien, 8. Febr. Die „Wiener Presse" schreibt: „Seit dem Eintreffen der ersten Nachrichten über die Räumung der Dannewirk-Stellung und über die Verfolgung der in eiliger Flucht sich zurückziehenden Dänen herrscht in den Regierungskreisen eine außergewöhnliche Thätigkeit. Man spricht von wichtigen militärischen und diplomatischen Anordnungen und von einem außerordentlichen mehrstündigen Ministerrathe, welcher gestern Vormittags unter dem Vorsitze des Kaisers abgehalten wurde, und in welchem hochwichtige Angelegenheiten verhandelt worden sein sollen. Auch der ehemalige dänische Gesandte, General v. Bülow, welcher trotz der längst abgebrochenen diplomatischen Beziehungen noch immer in Wien weilt, hatte gestern Vormittags eine längere Unterredung mit dem Unter-Staatssecretär des Ministers des Auswärtigen, Freiherrn v. Meysenburg, und Lord Bloomfield hat im Laufe des gestrigen Tages ebenfalls mit dem Grafen Rechberg conferirt." Die Presse möchte daraus jedoch in keinem Falle den Schluß ziehen, daß von dano-englischer Seite wichtige, auf eine angemessene Lösung der Frage der Herzogthümer bezügliche Eröffnungen vorliegen oder auch nur in Aussicht gestellt seien. Die Situation sei seit einigen Tagen eine total andere geworden. Der ausgebrochene Krieg habe alle bisherigen Unterhandlungsfäden abgeschnitten, und sie (die „Presse") habe die positivsten Gründe, anzunehmen, daß die Politik der Cabinete von Wien und Berlin in eine Phase getreten sei, welche wohl geeignet sei, den Widerstreit zwischen den deutschen Großmächten und der Majorität am Bunde vollständig zu beseitigen. Sie glaubt auf zuverläßliche Nachrichten gestützt, versichern zu können, daß die schleswig-holsteinische Angelegenheit in diesem Augenblicke bereits den todten Punkt des Londoner Vertrages überwunden hat, und daß vorzugsweise diese Wendung in den letzten Tagen Gegenstand der ernstesten Berathungen zwischen den Cabinetten von Wien und Berlin gewesen ist.

— Der „Botschafter" sagt: Dänemark habe schon früher und schließlich durch bewaffneten Widerstand die Verträge aufgehoben. Der Londoner Vertrag bestehe nicht mehr. Die beiden deutschen Großmächte seien Dänemark gegenüber Herren ihrer Politik. Der weitere Verlauf des Krieges, die Umstände, unter denen der Friedensschluß erfolgt, und die Berücksichtigung aller Weltverhältnisse werden entscheiden helfen, welchen Gebrauch sie von dieser Emancipation machen werden.

Rom, 2. Febr. Der Carneval begann am letzten Sonnabend des Januar unter geringem Zulauf von Menschen und völliger Nichtbetheiligung der Römer, wie im vorigen Jahr. Da das Fest der Candelora in diese Zeit fällt, wird er außerdem um zwei Tage verkürzt, also nur im Ganzen 7 Tage dauern. Das hiesige Nationalcomité nahm diese Gelegenheit wahr, wieder ein Lebenszeichen von sich zu geben. Es hat eine Proklamation an die Römer erlassen, sie zur Enthaltung von der Carnevalslustbarkeit zu ermahnen. Dies sind die einzigen Lebensäußerungen der Nationalpartei in Rom; ihr Comité hat wahrscheinlich in Umbrien seinen Sitz. Soweit sie zur mazzinistischen Partei gehört, ist sie als der kleinste Bruchtheil der römischen Bevölkerung zu betrachten, die in ihrer Masse auf Seiten der Turiner Regierung steht, und nichts von den Mazzinisten wissen will. — Der Ausfall der Neuwahlen für die italienische Kammer hat die völlige Ohnmacht der Aktionspartei dargethan; die Thatsache, daß Garibaldi in Palermo, wo er einst seine höchsten Triumphe gefeiert hat, den Kandidaten der Regierung erlegen ist, muß als ein merkwürdiger Beweis von der Umwandlung der Stimmung im Volk betrachtet werden. Wenn nicht ein Kanonenschuß an der Eider einen allgemeinen Krieg entzündet, so wird der gegenwärtige Zustand Italiens noch fortdauern; aber wir wiederholen daß auch diese Stockung der nationalen Bewegung nur eine scheinbare ist, weil gerade das Wichtigste, der allmälige Prozeß, der sich aus dem alten kleinlichen System der Polizeiherrschaft befreienden und umwandelnden Gesellschaft seinen steten Fortgang nimmt, und die Stellung des Klerus im Staat von den Besitzverhältnissen aufwärts bis zu seiner kirchlich politischen Form verändern wird. — Selbst die ministerielle Presse macht kein Hehl mehr aus den zahlreichen Geschütz- und Munitionssendungen nach Bologna und Ancona und an Einkauf von Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen in großem Maßstabe durch die Verpflegungs- und Montirungscommission, aus der Bildung neuer Regimenter. — Die gegen das Räuberwesen eingesetzte Provinzialcommission der Provinz Basilicata setzte eine Prämie von 9000 Lire auf die Einbringung eines Brigantenchefs; von diesen 9000 Lire sollen 3000 baar, die andere als lebenslängliche Pension von 300 Lire jährlich ausgezahlt werden.

Paris, 7. Febr. Seit lange waren unsere wohlunterrichteten Kreise nicht in einer so starken Ungewißheit als in diesem Augenblicke. Man sieht wohl, daß der Kaiser Frankreich von den gegenwärtigen Verwickelungen fernhalten wolle, und doch fehlt es auch nicht an Symptomen, aus denen klar wird, daß es hier nicht an Lust fehle, sich in die Händel zu mischen, wohl aber sieht man die Gelegenheit für keine genug günstige an und wartet ruhig ab. Die Aeußerungen des Kaisers lauten täglich friedfertiger, und doch begegnen wir in gewissen Schichten der diplomatischen Halbwelt, um mich eines pitoresken Ausdrucks zu bedienen, gerade derselben Thätigkeit, welche in diesen Regionen unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges in Italien herrschte. Es wäre also nicht unmöglich, daß man bei einiger Dauer der Feindseligkeiten an der Eider hier doch Anlaß nimmt, mit mehr Nachdruck aufzutreten. Aus Italien klingen die Berichte nicht gerade vortheilhaft für den Frieden, und seit Graf Pasolini aus Paris dahin zurückgekehrt war, benimmt man in Turin sich weit kriegerischer als früher. Herr Visconti Benosta soll zu einem Gesandten gesagt haben: „Was Oesterreich und Preußen gegenwärtig in Dänemark thun, das werden wir vielleicht über kurz oder lang in Venetien thun müssen. Die beiden deutschen Großmächte greifen eine auswärtige Macht an, um die revolutionaire Bewegung zu verhindern das Uebergewicht zu behalten, wir werden vielleicht gezwungen sein Oesterreich anzugreifen um Garibaldi das Spiel zu verderben." — So hören wir von allen Seiten kriegerische Themata entfalten und die Gerüchte, welche über ein angebliches Bündniß zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland in Umlauf gesetzt werden, sind nicht geeignet, unsere Friedenszuversicht zu vermehren. Ueber die Verlegenheit Englands freut man sich und glaubt unter allen Umständen seine Rechnung zu finden.

Denn entweder mischt sich das englische Cabinet in den Handel und dann nehmen die Dinge eine für Frankreichs Politik erwünschte Wendung, oder die Engländer sehen ruhig zu, wie Dänemark bezwungen wird und dann haben sie sich so blamirt, ihren Einfluß so sehr geschmälert, daß Frankreich abermals die entsprechende Genugthuung nicht entgehen werde.— Ob nun England wirklich interveniren wird, das erscheint mit jedem Tage zweifelhafter. Der Zwiespalt, der sich in der königlichen Familie ausgesprochen hat, geht durch alle Schichten. Die Meinungsverschiedenheit entspricht in der That gerechtfertigten Ansichten von den Interessen Englands. Es läßt sich sehr viel Begründetes dafür und dagegen sagen.

— Das „Mémorial Diplomatique“ stellt den ursprünglichen Plan des Erzherzogs Maximilian, vor seiner Abreise noch dem heiligen Vater in Rom einen Besuch abzustatten, wieder in Abrede und giebt als Grund an, daß „Se. kaiserl. Hoheit nicht nach Rom gelangen könne, ohne irgend einen Gebietstheil des Königreichs Italien berühren zu müssen. Uebrigens würde der Papst, sobald der Erzherzog Kaiser geworden sei, an seinem Hofe einen Nuncius beglaubigen. Dasselbe Blatt meldet aus Wien, daß die kaiserlichen Familien-Verhältnisse dort bereits geregelt seien. Für den Fall, daß Erzherzog Maximilian einst zur Thronfolge in Oesterreich berufen werden sollte, würde er die Krone von Mexico wieder niederlegen. Ferner meldet das „Mémorial“, der neue Kaiser von Mexico werde nicht mit dem transatlantischen Paketboot von St. Nazaire, sondern an Bord eines kaiserl. Kriegsschiffes nach Mexico hinüberfahren und auf dieser Fahrt von einem französischen Ehrengeschwader begleitet werden. Es befinden sich bereits acht Mitglieder der mexicanischen Deputation in Paris und warten auf die Ankunft ihrer übrigen Collegen, um dem Erzherzog Maximilian das Resultat der Vor-Abstimmung zu überbringen. Wahrscheinlich wird sich die Deputation schon in der zweiten Hälfte des Monats nach Miramare begeben.

London, 8. Febr. Der in der Bismarck'schen Note enthaltenen Andeutung, daß ein bewaffneter Widerstand von Seiten der Dänen zu einer Aenderung der Situation führen könnte, scheint man hier, wie sich auch das in den Parlamentsverhandlungen zeigte, nur wenig Gewicht beizulegen. Vielmehr gilt fast allgemein die Gefahr eines ernsthaften Conflictes seit der Räumung Schleswigs, welche von der hiesigen dänenfreundlicher Presse nicht als Resultat der preußisch-österreichischen Waffen, sondern als Concession an England dargestellt wird, als beseitigt, und man glaubt, daß nunmehr die Diplomatie sofort an die Stelle der Generale treten werde. Zwar gesteht auch die „Times“, welche die Kriegsbewegungen von Anfang an für Schein erklärt hat, daß die Herren v. Bismarck und v. Rechberg möglicherweise weitergehende Absichten verfolgen könnten, aber sie hält es nicht für wahrscheinlich. Ihrer Ansicht nach ist Alles so gut wie abgemacht, und diese Ansicht wird von den meisten anderen Blättern getheilt, obgleich „Morning Post“ und andere von Lord Palmerston begünstigte Journale noch immer in die Kriegstrompete stoßen, ohne die geringste Wirkung hervorzubringen. Nur wenige unabhängige Blätter warnen vor der Illusion, daß ein Zurückgehen auf den Londoner Vertrag eine definitive Lösung der schleswig-holsteinischen Frage bewirken könne und verlangen, daß die Entscheidung in die Hände des Volkes von Schleswig und Holstein gelegt werde. Sind wir aber wirklich schon so weit, ist es dahin gekommen, daß uns nichts mehr übrig bleibt, als die Frage, auf wessen Rechnung das unschuldig und zwecklos vergossene Blut zu setzen sei, so objectiv zu discutiren, wie die „Times“ heute thut?

— 9. Febr. In der gestrigen Unterhaus-Sitzung fragte Lord Rob. Cecil, wie schon telegraphisch erwähnt, den Premier, ob die Regierung Ihrer Majestät wegen der in Gegenwart österreichischer und preußischer Truppen in Schleswig vorgekommenen Proklamirung des Prinzen v. Augustenburg Erklärungen von Oesterreich und Preußen verlangt habe oder verlangen werde; ferner ob der edle Lord amtlich Kunde davon habe, daß, nach der Ansicht der preußischen Regierung, das am Donnerstag verlesene Schriftstück jetzt, da der Krieg ausgebrochen ist, ohne weitere Gültigkeit sei? Lord Palmerston erwiedert:

Ihrer Majestät Regierung hat den Regierungen von Oesterreich und Preußen Vorstellungen gemacht darüber, daß sowohl in Holstein wie in Schleswig unter dem schützenden Panier österreichischer und preußischer Truppen Schritte geschehen sind, um den Prinzen von Augustenburg zum Herzog der beiden Herzogthümer auszurufen; ein Vorgang, der ganz und gar gegen die Treue streitet, deren sich Oesterreich und Preußen hätten befleißigen sollen, da sie die bindende Natur des Vertrages von 1852 gelten lassen, durch den sie gezwungen sind, den König von Dänemark als Landesherrn in allen unter der Herrschaft des vorigen Königs vereinigten Staaten anzuerkennen; und indem der Vorgang auch mit ihrer Erklärung, daß sie die Integrität der dänischen Monarchie aufrecht zu halten bereit seien, im Widerspruch steht. Die preußische Regierung nun hat gesagt, daß sie die Vorgänge in Schleswig mißbillige, und daß Befehle von Berlin abgehen würden, um diese Dinge zu berichtigen. Holstein, dessen muß man sich erinnern, ist von Bundestruppen besetzt, von Truppen, die nach dem Befehl des Bundestages handeln, und daher nicht unter der unmittelbaren Autorität der österreichischen und preußischen Regierung stehen. Die preußische Regierung hat überdies nicht ihre bestimmte Erklärung abgeleugnet, daß sie am Vertrage von 1852 festhalte und die Integrität der dänischen Monarchie zu respektiren bereit sei. Eine Zeit lang wurde in Berlin behauptet, daß, wenn der Einmarsch der deutschen Truppen in Schleswig auf Widerstand stoßen, und dieser Widerstand zum Kampf führen sollte, dieser Kampf Krieg sein, und daß der Krieg den Verträgen ein Ende machen würde. Wir haben erwidert, daß dies eine höchst verkehrte Doktrin sein würde, denn sonst hätte eine starke Macht, um sich von einem unbequemen mit einem schwachen Staat geschlossenen Vertrage zu befreien, weiter nichts zu thun, als einen unprovozirten und ungerechtfertigten Angriff zu verüben und zu sagen: „der Krieg ist ausgebrochen, und der Krieg macht den Verträgen ein Ende, und wir haben uns daher durch den von uns begangenen unprovozirten und ungerechtfertigten Angriff von den übernommenen Verbindlichkeiten frei gemacht.“ Dies ist eine Doktrin, welche keine sich selbst oder die Prinzipien von Treu und Glauben achtende Regierung im Ernst vertheidigen könnte.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 13. Februar.

— Aus den Beständen der Königl. Werft soll, wie verlautet, eine Anzahl wollener Decken an die Schleswig-Holsteinsche Armee abgegeben werden.

— Einem Gerücht zufolge, welches hier vielfach geglaubt wird, sollen die aus dem Mittelmeer zurückgekehrten Kriegsschiffe Adler, Blitz und Basilisk auf der Fahrt von dem französischen Kriegshafen Brest nach Cherbourg mit einer auf der Lauer liegenden dänischen Fregatte ein Gefecht gehabt und letztere zur Flucht genöthigt haben.

— Nach Anordnung des Kgl. General-Postamts sollen morgen Zeitungen und Feldpostbriefe Vor- und Nachmittag ausgegeben werden; auch sollen die Feldpostbriefe im Orte Nachmittags durch die Briefträger überbracht werden.

— Herr Ober-Regierungs-Rath a. D. Solger in Potsdam hat an den Redacteur des „G. G.“ folgendes Schreiben gerichtet: „Die in No. 11. des Graudenzer Geselligen enthaltene, mir jetzt erst zufällig bekannt gewordene Nachricht von meiner Selbstentleibung ist eine niederträchtige Lüge, deren Erfinder ich zur gerichtlichen Untersuchung ziehen werde. Ich ersuche Sie Hr. Redacteur ergebenst, mir nicht nur denjenigen, der Ihnen diese Nachricht mitgetheilt hat, umgehend namhaft zu machen, sondern auch dies Schreiben zur Widerlegung jener Lüge in Ihr Blatt gefälligst aufzunehmen.“

— Bei der Staats-Anwaltschaft des hiesigen Stadt- und Kreis-Gerichts wird von jetzt an auch Hr. Gerichts-Assessor Bank beschäftigt werden.

— Der Andrang des Publicums zu der am nächsten Montag beginnenden Schwurgerichtsperiode ist ein so großer, daß das Verlangen nach Eintrittskarten nicht in dem gewünschten Maße entsprochen werden kann.

— Am nächsten Dienstag wird Hr. Consistorialrath Reinike zum Besten des Evang. Johannesstifts über das Thema: „Abstammung und Alter des Menschengeschlechts“ eine Vorlesung halten.

— Hr. Physiker Böttcher wird morgen, um dem Verlangen des Publicums zu entsprechen, noch eine Vorstellung geben.

— Der „Preußische Volksverein“ wird am nächsten Mittwoch im Selonke'schen Local eine Versammlung halten.

— Wie uns der Besitzer der Conditorei am Langgasser Thore mitgetheilt hat, ist der Gelddiebstahl, dessen wir gestern erwähnten, keinenfalls in seinem Locale verübt worden; da an dem Tische, an welchem Hr. A. gesessen, nur bekannte ansäßige Kaufleute Platz genommen hatten.

— Im großen Saale des Gewerbehauses gab gestern der Instrumental-Verein unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Mecklenburg, ein Concert, welches überaus zahlreich besucht war und durch seine Leistungen den erfreulichsten Beweis gab, von dem Geist, welcher in demselben herrscht. Der Fortschritt, welchen dieser Geist bewirkt hat, darf zu den schönsten und erhebendsten Erscheinungen in dem gesellschaftlichen Leben unserer Stadt gezählt werden.

— Am Donnerstag Abend hielt Herr Apotheker Helm im hiesigen Gewerbeverein einen höchst ansprechenden Vortrag über die Verwerthung von Abfällen in der Industrie. Derselbe erläuterte wie heutzutage große Mengen von ehedem werthlosen Stoffen einer fabrikmäßigen Verarbeitung unterliegen, welche dieselben in neue Formen bringen und zu den manigfachsten nützlichen Verwendungen geeignet machen. Diese eigenthüliche Industrie hat factisch den Nationalreichthum und die Wohlhabenheit ganzer Länderstrecken gefördert und gehoben. Herr Helm beschrieb im Verlaufe seines Vortrages die meisten dieser Industriezweige, namentlich die Verarbeitung aller Arten von Lumpen, Knochen, des Strohs und Holzes, der Leder- und Hornabfälle, und wies auf die hohe national-ökonomische Bedeutung dieser Verwerthungen hin. Er ging sodann auf die weniger bekannten und gebräuchlichen, noch in der Kindheit ihrer Entwickelung liegenden Zweige der Abfälleindustrie über, deren Zukunft jedoch verbürgt und gleich seegenbringend als die der vorgenannten Stoffe sein dürfte. Zu ihnen gehören u. a. die Wiedernutzbarmachung des Seifenwassers zur abermaligen Seifenfabrication oder zur Beleuchtung der Fabrikräume, die Salmiak- und Hirschhornsalzerzeugung aus Gaswasser, die Darstellung von Stearin und Putzöl aus bis dahin werthlosen fettartigen Stoffen, von Guano aus Fischabfällen, von Pottasche aus Wollschweiß und Runkelrübenmelasse, von wohlriechenden Essenzen aus Fuselöl, von Oxalsäure und Essig aus Sägespänen. Alle diese ehedem verächtlich behandelten Abfälle der gewerblichen Fabrikationen und Wirthschaften werden heutzutage in das Bereich fernerer Verarbeitung gezogen, und dadurch Millionen über Millionen aus scheinbar Werthlosem geschaffen; und das eben, führte der Herr Vortragende an, characterisirt den hohen Standpunkt und den freudigen Umschwung, welchen die Industrie unserer Zeit einnimmt; heutzutage steht dasjenige Volk, welches am meisten darauf achtet, daß nichts umkomme und alles so nutzbringend als möglich verwerthet werde, vielmehr auf der höchsten Stufe der Cultur, als dasjenige, welches wie Liebig behauptet, am meisten Seife verbraucht.

Königsberg. Der Haupt-Gewinn der 2. Klasse 129. Lotterie von 10,000 Thlr. ist in die Collecte des Herrn Samter gefallen.

— Unser Mitbürger Dr. Herrmann Hagen, der bedeutendste der lebenden Entomologen, hat einen Ruf nach Illinois am Michigansee in Amerika erhalten und angenommen. Schon früher hatte derselbe Amerika besucht, um für seinen entymologischen Katalog Material zu sammeln.

— Für die schleswig holsteinische Armee sind von dem Kaufmann R. von hier zufolge kontraktlicher Verpflichtung 3000 Schaafspelze für die Infanterie und 600 Pelzjacken für die Kavallerie geliefert worden, jene a 8 Thlr. 27 Sgr. Die Einkäufe und Anfertigungen mußten hier und in der Provinz in dem kürzesten Zeitraum erfolgen. Zahlte der Lieferant selbst nur ca. 7 Thlr. für den fertigen Pelz, so kann derselbe in acht Tagen 6 bis 7000 Thlr. reinen Verdienst gehabt haben. Die nach dem militärischen Gebrauch im freien Felde wenig mehr nutzbaren Pelze haben einen nur geringen Werth. Als nach der Einnahme von Sebastopol die von den englischen Truppen im freien Felde zum Schutz gegen die dortige Kälte getragenen und sodann abgelegten Pelze, zum Theile auch hierorts zum Verkauf kamen, wurde für je einen Soldatenpelz kaum 1 Thlr. gezahlt. (K. H. Z.)

Pillau. Angesichts der Ereignisse in Schleswig-Holstein erhält unsere Festung, um dieselbe vor etwaigen Landungen der Dänen noch mehr zu sichern, Verstärkung, bestehend in der 10. und 11. Compagnie des 1. Ostpr. Gr.-Regts. No. 1.

Memel, 9. Febr. Zur Besetzung der Seestrecke bei unserer Stadt sind nach einer Bekanntmachung des Magistrats 2 Bataillone Infanterie, 2 Eskadrons Kavallerie und 1 Batterie Artillerie hierher dirigirt worden und ihr Eintreffen in diesen Tagen zu erwarten. — Die unserer Rhederei gehörenden Schiffe: „Ernst Jacob“, Kapitain Mademann, und „Myrrha“, Kapitain Reicke, sind in Helsingör von den Dänen mit Beschlag belegt worden

Stadt-Theater.

† Wir haben über den vorgestrigen Benefizabend des auf hiesiger Bühne durch seine recht schwungvolle Darstellung bekannten Herrn Droberg zu berichten. Die Sterne wollen es, (Intriguen-Lustspiel in 3 Akten von E. Pohl) ist ein recht verhängnißvoller Titel, bei welchem man geneigt ist, nach jenen der Menschennatur mehr oder weniger anhängenden unklaren Gefühlen, das Resultat des Abends für eine höhere Schickung zu halten. Waren die Constellationen für Herrn Droberg nicht günstig — was zu ändern in keines Menschen Macht gestanden hätte — oder konnte auch hier die menschliche Berechnung mit ziemlicher Sicherheit den Erfolg voraussagen? Wir glauben das Letztere. Ein Intriguen-Lustspiel von Pohl hat nie wahrhaft Epoche gemacht und wird es voraussichtlich auch nicht. Was das andere Stück des Abends, die Localposse, anbetrifft, so ist unser besseres Publikum doch zu verwöhnt, als daß ihm ein solcher Scherz großes Interesse abzugewinnen vermöchte. Um noch näher auf die erstere Gabe einzugehen, da wir über das Lokal-Erzeugniß zur Tagesordnung schreiten können: E. Pohl bewegt sich fast mit dem Gegentheil von den Eigenschaften auf dem Felde des feineren Lustspiels, welche die Vorzüge seiner Possen bilden. Diese Vorzüge sind Beweglichkeit des Dialogs, meist treffender Witz und, trotz des Mangels an wahrhaft motivirter Handlung, spannender Inhalt. Des vorgestrigen Lustspiels entschiedener Vorzug ist, daß der Verfasser von den obligaten fünf Acten abgesehen hat. Die Ausführung von Seiten unserer Bühne können wir dagegen meistens nur loben. Der Benefiziant hatte sich den jugendlichen Ludwig XIV. mit sichtlicher Vorliebe ausgewählt. Eine ergötzliche Figur bildete Herr Schönleiter als Marquis Ronceaux, der seine Partie recht geschickt durchführte. Dem Financier Colbert gab Hr. Ubrich die geforderte Bedeutung, obgleich er sich physisch wol nicht ganz aufgelegt dabei fand. Frau Fischer stellte gerade diese Rolle der Mademoiselle de la Vallière mit durchdachter Meisterhaft dar. Frl. Krüger als Hortense ließ nichts zu wünschen übrig. — Die kleineren Rollen wurden gut gegeben.

Bericht über den zweiten Vortrag des Hrn. Dr. Mannhardt über Schleswig-Holsteins Geschichte im Danziger Handwerker-Verein.

(Schluß.)

Seit der Umwandlung Dänemarks in eine absolute Erbmonarchie mit weiblicher Thronfolge 1660 ging das Bestreben der Könige dahin, das Haus Gottorf und später auch die erbberechtigten Herzöge von Schleswig-Holstein-Augustenburg zu beseitigen, um auch ihren weiblichen Nachkommen einst den Besitz der Herzogthümer zu

sichern. Während sie bis dahin kein Interesse an einer Inkorporation derselben in Dänemark gehabt, trat ein solches jetzt unverkennbar hervor. Schon Herzog Christian Albrecht von Gottorf hatte zweimal vor König Christians V. Gewaltstreichen sein Besitzthum verlassen müssen und wurde (von den europäischen Mächten wiedereingesetzt), schließlich hinterrücks gefangen genommen. Herzog Friedrich IV. wurde von König Friedrich IV. überfallen, vom Schwedenkönige Carl XII. gerettet und dadurch in den großen nordischen Krieg verwickelt, dessen für Schweden so trauriger Ausgang auch den Gottorfern 1713 ihr ganzes Land raubte. Zwar mußte König Friedrich IV. den Gottorfschen Antheil in Holstein 1721 zurückgeben, er vereinigte aber die bisher herzoglich gottorfschen Aemter in Schleswig mit dem königlichen Antheil daselbst, und ließ sich als Landesherrn huldigen. Durch eine absichtliche Zweideutigkeit im Eidesformular suchte die dänische Regierung damals für spätere Zeiten die Täuschung zu ermöglichen, als sei Schleswig bei jener Gelegenheit in Dänemark incorporirt worden. Der Vortragende wies auf das Bündigste nach, daß eine solche Incorporation 1721 nicht geschehen sei und nicht geschehen konnte. Das nunmehr auf seinen Antheil in Holstein beschränkte Haus Gottorf bestieg 1762 mit Peter III. als Schwestersohn der Kaiserin Elisabeth den russischen Kaiserthron. Dessen Sohn, Großfürst Paul tauschte 1773 von der königlichen Linie von Schleswig-Holstein gegen seinen Antheil in Schleswig-Holstein das alte Erbland seines Hauses, Oldenburg ein. Da auf letzteres die jüngere königliche Linie (Augustenburg) nach dem Abgange des älteren Zweiges die nächsten Erbansprüche hatte, gilt die Abtretung des gottorfischen Antheils, wie der Redner darthat, auch für die Herzöge von Augustenburg. Im Anschluß an diese Frage wurde auch der verwickeltere Anspruch dieser Familie und Holsteins auf die Herrschaft Pinneberg erläutert.

Seit 1773 waren die Herzogthümer wieder in einer Hand vereinigt. Obgleich die absolutistische Richtung der Zeit ihre alten Landtage suspendirte, lebten sie im 18. Jahrhundert glücklich, da in Dänemark die deutsche Bildung ein entschiedenes Uebergewicht hatte. Seit Struensees Sturz 1771 trat eine Reaktion ein, welche der dänischen Nationaleitelkeit schmeichelte. Als 1806 das deutsche Reich in Trümmer fiel, wollte Dänemark Holstein in das Königreich incorporiren und so auch Schleswig durch eine Hinterthür gewinnen. Der Versuch scheiterte an dem männlichen Eintreten des edeln Herzogs von Augustenburg für das uralte Landesrecht der Herzogthümer und die agnatischen Rechte seines Hauses; aber wiederum versuchte man durch zweideutige Fassung der Deklaration vom 9. Sept. 1806 späterem Betruge den Weg zu bahnen. Seitdem war die dänische Politik auf einen Gesammtstaat mit Aufhebung der Selbständigkeit Schleswig-Holsteins gerichtet. Es begann ein System haarsträubender Gewaltthaten, Danisirungsmaßregeln, verfassungswidriger Steuerauflagen, Lügen und Betrügereien. Durch eine Reihe listiger Maßregeln z. B. bestahl man 1813—1818 die Herzogthümer um 19 Millionen Thaler, um sie einer dänischen Privatbank zu schenken. Und dennoch bewährten jene im Kriege 1814 ihrem angestammten Herrscher die alte Holstentreue. Als 1815 Holstein in den deutschen Bund getreten, drang Schleswig-Holstein auf Wiedereinberufung seines gemeinsamen Landtags von 1460. Aber König Friedrich VI. wollte Holstein von Schleswig trennen und bot für ersteres allein einen berathenden Landtag mit drei Kammern, aus dem alle Studirten ausgeschlossen waren. Eine sehr loyale Bewegung für die alte Landesverfassung in den Herzogthümern wuchs in 6jährigem Kampfe und endete mit der Anrufung des Bundestages um Schutz für dieselbe. Es half nichts. Denn unter dem Eindrucke der Julirevolution führte Friedrich VI. in Jütland, Dänemark in Schleswig und in Holstein je eine Provinzialstände-Versammlung ein und den Herzogthümern blieb nichts übrig als sich dagegen zu verwahren, daß dies etwas anderes als eine Administrativmaßregel, daß es gar eine Aufhebung des Landrechtes auf ein unzertrennliches Schleswig-Holstein mit gemeinsamem gesetzgebendem Landtag sein solle. Der Redner stellte die Fortsetzung seiner Mittheilungen in einem späteren Vortrage in Aussicht.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Eine Heilkünstlerin.] Die Frau Elisabeth Hohnfeldt aus Elbing, 41 Jahre alt, steht in dem Ruf einer Wunderdoktorin, besonders soll sie, wie sie nämlich selber behauptet, den Krebs und die Schwindsucht schnell und sicher zu heilen verstehen. Sie schrieb denn auch von Elbing aus ihre Praxis über die ganze Provinz zu erstrecken und machte von Zeit zu Zeit Reisen. Am 2. Oct. v. J. kam sie nach dem Dorfe Rosenberg bei Danzig und kehrte daselbst bei dem Dorfdiener ein. Kaum hatten die Kranken des Dorfes und der Umgegend ihre Anwesenheit erfahren; so eilten sie auch schon zu ihr, um ihren Rath und ihre Hülfe zu erbitten. Die kluge Frau dachte dabei vor Allem an ihren Geldbeutel. „Helfen", sagte sie, will und kann ich jedem unter euch, aber jede Cur, die ich unternehme, kostet 30 Thlr., das ist freilich viel; doch was ist mehr werth als die Gesundheit, was kostbarer, als das Leben!" — Diese Worte empfanden die Arbeiter Horn und Semerau, von denen Erstgenannter am Krebs und Letztgenannter an der Schwindsucht litt, als eine tiefe Wahrheit, und sie wären gerne bereit gewesen, nicht nur 30 Thlr., sondern 300 Thlr. auf der Stelle baar hinzulegen, wenn sie nur das Geld dazu gehabt hätten; aber es besaß jeder von ihnen nur 1 Thlr. Niemals hatten sie in ihrem Leiden den Mangel an Geld bitterer empfunden als jetzt, wo ihnen die kluge Frau die heiteren grünen Ufer der Genesung auf der einen und das dunkle Grab auf der andern Seite zeigte. „Ihr müßt", sprach sie zu ihnen, in 6 bis 8 Wochen geheilt werden oder nach Verlauf dieser Zeit in's Grab steigen. Ein Doctor kann Euch nicht heilen, das kann nur ich." — Nun bat jeder der beiden Kranken sie aus Grund der Seelen, doch sein ganzes baares Vermögen, nämlich den einen Thaler anzunehmen und die Cur beginnen zu wollen. Die kluge Frau ließ sich erbitten und nahm das dargebotene Geld, wobei sie versprach, dem Horn von Elbing aus eine Salbe und dem Semerau Thee zu schicken. Jener bekam aber von der klugen Frau keine Salbe und dieser keinen Thee geschickt. Als die armen Kranken schon längere Zeit vergebens auf die Sendung der Heilmittel gehofft und geharrt hatten, erhielten sie endlich einen Brief von der klugen Frau, in welchem sie erklärte, daß sie bereit sei, die Cur für die Summe von 15 Thalern zu übernehmen und sich dieselbe in drei Raten zahlen zu lassen, da es ihnen wohl zu schwer fallen möchte, das Geld mit einem Male aufzubringen. — Der zur Heilung der Schwindsucht nöthige Thee koste viel Geld; derselbe wachse auf einer fernen Insel, sei dort allerdings nicht zu theuer, aber das Porto für den langen Weg mache ihn so kostbar. Beide Kranke waren unvermögend der klugen Frau das verlangte Geld zu schicken, hofften jedoch noch immer für das bereits gezahlte Geld die ersehnten Heilmittel zu erhalten; ihr Hoffen war indeß vergebens; sie sahen sich geprellt. Die Frau Hohnfeldt wurde nun des Betruges angeklagt und befand sich am vorigen Donnerstag vor den Schranken des Criminal-Gerichts. Sie erklärte sich für unschuldig, indem sie behauptete, schon viele glückliche Curen vollführt zu haben und zur Bestätigung dieser Behauptung Briefe und Zeugnisse vorzeigen zu können. Wie sich die Frau leicht selber hätte sagen können, handelte es sich bei dieser Anklage gar nicht um ihre glücklichen oder unglücklichen Curen. Der Herr Vorsitzende frug sie nur, ob sie zugestehe, sowohl von Horn wie von Semerau Geld unter der Bedingung empfangen zu haben, den beiden Leuten für dasselbe Salbe und Thee zu senden, doch die Sendung dieser Sachen unterlassen zu haben. Da die Angeklagte das zugestand, war der Thatbestand des Betruges erwiesen. Der Herr Staatsanwalt hob in seinem Plaidoyer hervor, daß in diesem Falle der Betrug besonders scharf zu bestrafen sei, weil die Noth und das Leiden der armen Menschen zu seiner Ausführung benutzt worden. Der hohe Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte zu 1 Monat Gefängniß, 50 Thlr. Geldbuße event. noch 1 Monat Gefängniß und zum Ehrenverlust auf die Dauer eines Jahres.

Vermischtes.

. Nach einer Bekanntmachung des Königl. Kriegs-Ministeriums vom 23. Jan. d. J. sind an patriotischen Gaben für die Armee in Schleswig-Holstein eingegangen: 13,052 Thlr. baares Geld, 342 Paar Unterhosen, 963 Unterjacken, 8974 Paar Socken, 1168 Paar Filzsohlen, 444 Leibbinden, 206 Paar Handschuhe, 1311 Pulswärmer, 24 Paar Kniewärmer, 15 Hemden, 77 Shwals, 145 Paar Fußlappen, 31 Pfd. Leinwand, 60 Brustwärmer, 50 Paar Filzschuhe, 1 wollene Decke und 2 Westen.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 13. Februar.

Weizen, 90 Last, 135pfd. fl. 420; 134pfd. fl. 414; 132pfd. fl. 405; 130.31pfd. fl. 370, 380, 387½; 128.29, 127.28pfd. fl. 360, 370, 375; 124pfd. fl. 335 pr. 85pfd.
Roggen, 120pfd. fl. 202½; 123.24pfd. fl. 207 pr. 81⅚pfd.
Gerste, kleine, 113.14pfd. fl. 174.

Bahnpreise zu Danzig am 13. Februar.

Weizen 125—131pfd. bunt 58—63 Sgr.
127—134pfd. hellb. 62—69 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—128pfd. 33½—35½ Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 40—42 Sgr.
do. Futter- 36—39 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 26—29 Sgr.
große 112—120pfd. 29—33 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 20—22 Sgr.
Spiritus $12\frac{5}{12}$ Thlr.

Berlin, 12. Febr. Weizen loco 48—56 Thlr.
Roggen loco neuer 34½—¾ Thlr.
Gerste, große und kl. 30—34 Thlr.
Hafer loco 22—23½ Thlr.
Erbsen Koch- und Futterwaare 35—46 Thlr.
Rüböl loco 11⅛ Thlr.
Leinöl 13¾ Thlr.
Spiritus 13¾ Thlr.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 13. Februar:
Wilson, Dampfschiff Gertrude, n. London, m. Getreide.
Nichts in Sicht. Wind: SW.

Meteorologische Beobachtungen.

12	4	339,29	— 4,4	Süd flau, bezogen.
13	8	334,97	— 3,5	do. frisch, do.
	12	335,21	+ 0,6	do. do. do.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Rittergutsbes. Bethe a. Koliebken. Zahnarzt Döbbelin a. Königsberg. Die Kaufl. Germershausen a. Magdeburg, Harth a. Rüdesheim u. Geist a. Hamburg.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. Wielig n. Gattin a. Konitz. Gutsbes. v. Blumenberg a. Saviat und Peters a. Piotokowice. Die Kaufl. Wolff a. Berlin, Schröder a. Gumbinnen, Mallison a. Königsberg, Oelkers u. Fürstenberg a. Neustadt.

Hotel zum Kronprinzen:
Lieut im 3. Garde-Regt. Schröder a. Stallupönen. Die Kaufl. Grüder a. Leipzig, Vetter a. Marienburg, Sello a. Elberfeld, Bergstein a. Ratibor, Morgenstein und Jacobi a. Berlin.

Hotel d'Oliva:
Gutsbes. Krietel a. Budi. Amtmann Neumann a. Gollnick. Kaufl. Herz a. Berlin u. Falk a. Nordhausen.

Hotel de Thorn:
Die Kaufl. Döhring a. Berlin u. Müller a. Mainz. Fabrik. Herrmann a. Dresden. Rentier Hering a. Elbing.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 14. Februar. (5. Abonnement No. 11.) **Viel Lärm um Nichts.** Lustspiel in 4 Akten von Shakespeare. Hierauf zum ersten Male: **Ein verschwiegener Droschkenkutscher.** Posse mit Gesang in 1 Akt v. Görner. Musik v. Stiegmann.

Montag, den 15. Februar. (5. Abonnement No. 12.) Zum elften Male: **Pech-Schulze.** Posse mit Gesang in 3 Acten von H. Salingré. Musik von A. Lang. (Mit neuen Gesangs-Einlagen.)

Einladung.

Dienstag, den 23. d., Vormittags 10 Uhr, wird die Enthaltsamkeits-Gesellschaft des Danziger Land-Kreises, so Gott will, ihr Jahresfest in der Kirche zu **Reichenberg** feiern.

Zur Theilnahme an demselben laden wir die Kreis-Eingesessenen männlichen und weiblichen Geschlechts ohn' Rücksicht auf Alter und Stand ergebenst ein. Die Fest-Predigt wird vom Herrn Dr. **Rindfleisch** aus **Gischkau** gehalten; die Gesänge sind an den Kirchthüren käuflich zu haben. Nach der Predigt wird der Jahresbericht vom Herrn Pfarrer **Plath** aus **Rheinfeld,** der Kassenbericht vom Herrn Hofbesitzer **Behrendt** aus **Gotteswalde** erstattet; dann folgt die Schriftenvertheilung und zum Schluß wird in der Sacristei die Wahl der ausscheidenden Vorstands- und Ausschußmitglieder dem Statute gemäß vollzogen.

Wir wenden uns nun noch mit der besondern und dringenden Bitte an die Herren Gutsbesitzer, Hofbesitzer, Arbeitsgeber und Handwerksmeister, das Fest durch ihr persönliches Erscheinen zu ehren und ihre Untergebenen so zahlreich als möglich mitzubringen oder hinzuschicken. Der drohende Ernst der Zeitumstände und ihm gegenüber die spottende Leichtfertigkeit des Zeitgeistes mahnen zur strengsten Nüchternheit; es prüfe Jeder sich selbst, was er sich, was er dem allgemeinen Besten schuldig ist! Diene dem Herrn, alle Welt, mit Freuden! Erkennet, daß der Herr Gott ist!

Jenkau, den 4. Februar 1864.

Der Vorstand der Enthaltsamkeits-Gesellschaft.
Neumann. Plath. Behrendt.

Hiezu Beilage.

Beilage des „Danziger Dampfboot“ No. 37.

Sonnabend, den 13. Februar 1864.

Zur Baugeschichte der Marienburg.

Nach den trefflichen Forschungen F. v. Quast's steht es unzweifelhaft fest, daß als der Hochmeister Siegfried v. Feuchtwangen im September 1309 seinen Einzug in Marienburg hielt, das Mittelschloß in seiner heutigen Gestalt noch nicht fertig dastand, wie der verdienstvolle Geschichtschreiber Marienburgs, Joh. Voigt angenommen, daß der Hochmeister also noch in dem heute sogenannten Hochschlosse residiren mußte, und daß die Hochmeisterwohnung, das mit Recht so allgemein bewunderte Prachtschloß, erst einige Jahrzehnte später erbaut worden ist. Daß aber in dem Bau des Mittelschlosses sich gewisse Perioden unterscheiden lassen, hat meines Wissens außer L. Passarge, in seinem hübschen Buche „Aus dem Weichseldelta“ (Seite 300) bisher noch Niemand öffentlich ausgesprochen und doch ist die Thatsache bei dem großen Umfang des Mittelschlosses nicht nur leicht erklärlich, sondern aus der Disposition des Ganzen auch nicht unschwer einzusehen.

Das Mittelschloß von dem Hochschlosse nur durch einen tiefen Graben geschieden, nimmt drei Seiten eines Vierecks ein. Die offene vierte Seite liegt gegen das Hochschloß (Siehe den vortrefflichen großen Plan von Gersdorff in J. v. Eichendorff „Wiederherstellung der Marienburg.“) Der ganze Bau ist, nach Art anderer Ordensburgen, in sich geschlossen, ohne bedeutende Vorsprünge und Ausbauten. Nur der eine Flügel, in welchem der große Remter, der Empfangs- und Repräsentationssaal des Hochmeisters liegt, springt weit aus der sonst sehr einfachen Westfront des Mittelschlosses heraus. Das ganze Ordenshaupthaus, Hoch- so wie Mittelschloß, ist hart am steilen Bergabhang erbaut, der sich parallel dem Nogatflusse hinzieht. Dieser vorspringende Flügel allein verläßt die Höhe und steigt in das Thal des Flusses hinab, so weit, daß sogar der Mühlengraben, der an der Westfront des Convents-Remter entlang floß, überbaut worden ist. — Sehen wir nun auf die Disposition im Innern: Wenn man die äußere westliche Flucht des Convents-Remter in gerader Linie durch die Hochmeisterwohnung hindurch verlängert, so durchschneidet diese Linie, in dem obersten Prachtgeschoß den kleinen Remter, geht in den andern Geschossen aber gewissen Mauern gerade entlang (Siehe Büsching Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg Taf. I.-IV.), so daß es klar wird, daß der östliche Theil, in welchem die Wohnräume des Hochmeisters, zum ursprünglichen Bau gehören, der westliche Theil aber, der auch mit einem besonderen in anderer Richtung streichenden Dach versehen ist, ein späterer Anbau sei. Auch bemerkt man an der Süd-Façade dieses Prachtschlosses links und rechts von der bezeichneten Linie wesentliche Verschiedenheiten der Architektur, die ohne Zeichnungen sich nicht leicht beschreiben lassen, die aber deutlich beweisen, daß der linke (westliche) Theil an der rechten herangesetzt ist, und daß die zunächst belegenen Theile, so weit der kleine Remter reicht, den ältern accomodirt sind. Links von dem Pfeiler, der den großen von dem kleinen Remter in der Façade trennt, tritt eine ganz andere, freiere Architektur ein. So sind z. B. die Stichbogen zwischen den Strebpfeilern am großen Remter sehr reich profilirt, während sie am kleinen Remter durchaus einfach. — Der östlich von bezeichneter Linie gelegene Theil der Residenz aber war für die Wohnung eines Hochmeisters von bescheidenen Ansprüchen, der so lange mit den andern Rittern in den beschränkten Räumen des Hochschlosses gewohnt hatte, durchaus entsprechend und ausreichend. Wenn, wie wohl anzunehmen, der Haupteingang zur Hochmeisterwohnung unter der Capelle [1]) lag, so gelangte man durch ein Wachtzimmer (BB Taf. III. und IV. bei Büsching) auf breiter Treppe in den Flur (G) der, mit Kreuzgewölben bedeckt, welche auf kurzen stämmigen Granitpfeilern ruhen, sehr einfach, aber würdig und dem Wesen des Hochmeisters durchaus entsprechend. Dem in den Flur (Vestibulum) Eintretenden gerade gegenüber lag der Eingang zu den beiden Wohnzimmern (E u. D) des Hochmeisters, deren Fenster nach dem geräumigen Schloßhof und nach dem Hochschlosse hinausgehen. In dem Zimmer E ertheilte der Hochmeister wohl seine Audienzen während das Zimmer D (wenn es früher überhaupt seine jetzige Beschaffenheit hatte, was sehr zu bezweifeln) mehr für ihn allein bestimmt war. Die Beamten des Ordens, die mit dem Meister in näherer Verbindung standen, hatten ihre Zimmer darunter, konnten auf der Wendeltreppe der G leicht nach oben gelangen. Auf der entgegengesetzten Seite des Flurs lag das Schlafzimmer (L) des Meisters mit seiner Capelle (K). Neben dem Schlafzimmer in bequemster Verbindung mit demselben standen die sogenannte Hinterkammer (P) (Garderobe), das Badezimmer (O) und das Zimmer des Kammerdiener (M) [2]). Alle diese Räumlichkeiten, welche für die Bedürfnisse des Hochmeisters vollkommen ausreichen dürften, sind trefflich mit einander verbunden. Der Grundriß ist so vorzüglich, als man es nur wünschen kann. Soweit dürfte der in sich vollkommen abgeschlossene Bau unter Dietrich v. Altenburg (1335—41) vorgeschritten sein. — Als dann aber die Macht und das Ansehen des Hochmeisters wuchs, als er einer der mächtigsten und angesehnsten Fürsten geworden war, oft fremde Gesandtschaften zu empfangen hatte, entstand auch das Bedürfniß nach größerer Pracht und so wurde denn unter Winrich v. Kniprode (1351—82) der Anbau der beiden Remter gemacht. Daß er ein Anbau, der nicht im ursprünglichen Plan gelegen, geht mit Evidenz aus der Lage hervor. Sonst pflegt man, — und das ist die allein richtige und zweckmäßige Anordnung, — die Empfangs- und Repräsentationsräume dem Haupteingang gegenüber, in der Axe eines Baumes anzulegen. Hier aber war man durch die Nothwendigkeit gezwungen, den Saal ganz herauszubauen. Um von der Treppe zum Saal zu gelangen gab es kein anderes Mittel, als die Anlage des Ganges (A) wodurch die Unbequemlichkeit entstand, daß der von der Treppe (H) nach dem Remter (B) Gehende zweimal seine Richtung ändern mußte, und der Eingang in den Saal nicht in der Mitte einer Wand, sondern an einer Seite zu liegen kam. Das ist aber eine Anordnung, die eines so großen Architekten, wie der, welcher das Mittelschloß entworfen, oder dessen der den Remter erbaut, wenn er freie Hand hatte, durchaus nicht würdig ist. Als Anbau aber hat der Architekt ihn bei der ungünstigen Lage seiner Aufgabe in vortrefflichster Weise und so geschickt ausgeführt, daß der Beschauer durch die Pracht des Ganges und des Saales selbst, der von drei Seiten ein volles Licht erhält — ein höchst seltener Fall bei Sälen — geblendet, auf das Unorganische der Anlage selten aufmerksam wird. Das Mangelhafte der Grundriß-Disposition ist hier durch den genialen Architekten zur Tugend gemacht worden. Corridor und Remter sind gerade der schönste Theil des ganzen Ordenshaupthauses, und die Spitze der ganzen Profan-Architektur des Mittelalters überhaupt. — Mit dem großen Remter zusammen wurde dann zugleich der kleine Remter, als kleinerer Empfangssaal, vielleicht auch als Speisesaal des Hochmeisters, mit dessen Privatzimmern er in unmittelbarer Verbindung steht, erbaut.

Daß gleichzeitig mit dem Neubau der beiden Remter auch mancherlei Umbauten in den schon vorhandenen Theilen, besonders auch in der Façade der Hofseite (vielleicht auch die breite Treppe) vorgenommen sein mögen, ist sehr wahrscheinlich, doch läßt sich darüber bei den vielfachen Mißhandlungen des Schlosses und nach der in unserm Jahrhundert vorgenommenen durchgreifenden Restauration wohl kaum noch mit Gewißheit entscheiden.

So viel aus innern Gründen für meine Ansicht. Ob sich Beweise dafür oder dagegen aus Archiven beibringen lassen, muß ich dem Historiker überlassen. Vielleicht läßt sich mehr Aufschluß auch noch bei genauester technischer Untersuchung gewinnen, die freilich besonders schwierig, die wir aber bei der für die „Backsteinbauwerke des Preußischen Staates“ zu machenden Aufnahme durch Professor F. Adler zu erwarten haben.

Marienburg, 4. Januar 1864. R. Bergau.

[1]) An der Stelle dieser Capelle, die es ihren jetzigen Formen zum großen Theil neu, lag vielleicht schon vor dem Bau der Hochmeisterwohnung, als hier noch Vorburg war, eine Capelle. Der Ort war also geheiligt und deßhalb konnte die Capelle nicht verlegt werden.

[2]) Heinrich v. Plauen, der Führer durch das Ordenshaus Marienburg (Königsberg 1825) Seite 9—15.

Vermischtes.

„ Folgender Zwischenfall ist bemerkenswerth: Im Hotel „Stadt Hamburg“ in Flensburg logirt der Prinz Albrecht von Preußen. Der Wirth Döll steckte eine preußische und eine österreichische Fahne aus. Der Polizeimeister befahl, diese Fahnen fortzunehmen. Der Wirth wandte sich an den preußischen Bevollmächtigten, und von diesem erging folgende Antwort: „Die Aufziehung der preußischen und österreichischen Fahnen auf dem Hotel, in welchem Se. königl. Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen Höchstihr Quartier genommen, kann als eine entgegenkommende Aufmerksamkeit des Hotelbesitzers nur freundlich und gern aufgenommen werden. Es kann durchaus nur auf einem Mißverständnisse beruhen, wenn deren Abnehmen von der hiesigen Lokalpolizei gefordert worden ist, und habe ich deßhalb die erforderliche Remedur sofort dergestalt getroffen, daß die Fahnen verbleiben, so lange der Hotelbesitzer sie aufflaggen lassen will. Flensburg, den 8. Februar 1864. Der kgl. preuß. Civilkommissarius für Schleswig, Regierungspräsident v. Zedlitz.“

„ Von einem Reservisten, der beim 7. preußischen Jägerbataillon steht, ist nach der „Elberf. Ztg.“ folgender characteristische Brief an seine Frau eingetroffen: „Bei Kiel, 30. Jan. So sind wir denn nun so weit gekommen, daß wir nur noch 1½ Stunde von dem Feinde entfernt sind. In dem Gedanken an Dich hatte ich beschlossen, mich morgen krank zu melden (die Frau erwartet jeden Augenblick ihre Niederkunft), da wir wahrscheinlich am Montag vorgehen müssen; aber gestern hatten wir vernommen, daß unser König den Herzog von Augustenburg als rechtmäßigen Erben in Schleswig-Holstein anerkannt hat, und wenn die Dänen nicht räumen, wir zwischen Montag und Dienstag dieselben angreifen und vernichten sollen. Da ich nun weiß, wofür man kämpft, daß man sein Gut und Blut nicht für Null und Nichts hingiebt, so werde ich auch für die Freiheit unserer deutschen Brüder kämpfen. Ich hoffe, der liebe himmlische Vater wird mit uns sein. Ach! liebe Frau, wenn Du so hier wärest und könntest das auch so anhören und sehen, wie die unterdrückten Leute eigentlich so begeistert sind, Du würdest auch für ihre Freiheit kämpfen. Ueberall hatten wir gute Quartiere, und habe ich von meiner Löhnung noch was erübrigt, wofür ich Dir, wenn ich gesund aus dem Kampfe komme, einige schöne Sachen hier kaufen und schicken will. Sei deshalb nur nicht bange, liebe Frau, ich hoffe, es wird bald ein gutes Ende für uns nehmen.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung des vor dem Leegen Thore belegenen beiden sogenannten Klapperwiesen von resp. 7 Morgen 109 □-Rth.
und 2 „ 42 „
zusammen 9 Morgen 151 □-Rth.
preuß. Größe vom 1. August 1864 ab auf 6 Jahre, steht ein Licitations-Termin auf

den 5. März cr., Vormitt. 11 Uhr,

zu welchem von Mittags 12 Uhr ab neue Bieter nicht mehr zugelassen werden, vor dem Herrn Kämmerer Stadtrath **Strauß** hierselbst an.

Pachtlustige laden wir dazu mit dem Bemerken ein, daß die Bedingungen im Licitations-Termine publicirt werden, jedoch auch vorher schon, in der Registratur unseres 3ten rathhäuslichen Geschäfts-Büreaus eingesehen werden können.

Nachgebote, nach Schluß des Termins werden nicht angenommen.

Danzig, den 6. Februar 1864.

Der Magistrat.



Apollo-Saal. Sonntag, 14.

Darstellungen und Vorträge des Physiker A. Böttcher.

1. London. 2. Franklins Polarfahrt. 3. Brillante Nebelbilder.

Bei dem Andrange zu den letztgegebenen Vereins-Vorstellungen war es nicht möglich, alle Meldungen um Billets zu berücksichtigen. Dies soll jetzt geschehen, falls die Marken à $2\frac{1}{2}$ Sgr. bis Sonntag Mittag im Apollo-Saale oder Zimmer 19 abgeholt werden.

Abends erhöhter Kassenpreis.

Sperrsitz **10** Sgr. u. s. w. Anfang **7** Uhr.

Gelegenheits-Gedichte aller Art fertigt **Rudolph Deutler**, 3. Damm No. 13.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung
1. des **Wassertransports** von
   a) 1500 Ctr. **Faßmehl** nach Königsberg i. Pr. und
   b) 500 Ctr. dergl. nach Graudenz
   aus den hiesigen Magazinbeständen, so wie
2. des **Landtransports** von
   ca. 1000 Wispeln **Roggen** aus den Marienburger Magazinbeständen nach hier

steht ein Submissions-Termin

auf den **27. Febr. c., Vorm. 11 Uhr,**

im Büreau des unterzeichneten Proviant-Amts, Kiel-Graben Nr. 3, woselbst auch die Bedingungen an den Wochentagen in den Dienststunden eingesehen werden können, an.

Unternehmungslustige wollen ihre Forderungen **pro Centner** für jeden einzelnen Transport durch schriftliche versiegelte Offerten, welche mit der betreffenden Aufschrift:

ad 1. „Submission für Faßmehltransport nach Königsberg oder Graudenz" und

ad 2. „Submission für Roggentransport von Marienburg" bis zu obengedachter Zeit, wo die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der erschienenen Submittenten erfolgen soll, an uns gelangen lassen.

Danzig, den 10. Februar 1864.

Königl. Proviant-Amt.

Preisgekrönt auf der Londoner Weltausstellung 1862.

Empfehlenswerth für jede Familie!

Auf Reisen und auf der Jagd ein besonders erquickendes und erwärmendes Getränk:

„Boonekamp of Maag-Bitter",

bekannt unter der Devise: **„Occidit, qui non servat."**

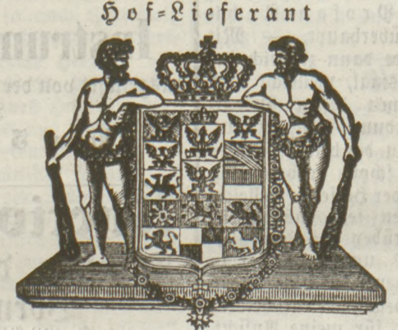
Erfunden und einzig und allein fabricirt von

H. Underberg-Albrecht,

am Rathhause in Rheinberg am Niederrhein,

Hof-Lieferant

Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Preußen.
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen.



Sr. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern.
Sr. Königl. Hoheit des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen

und mehrerer anderer Höfe.

Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma: **H. Underberg-Albrecht.**

Durch Se. Majestät des Kaisers aller Reußen nach Rußland importirt.

Derselbe ist in ganzen und halben Flaschen und Flacons ächt zu haben in Danzig bei Herrn C. W. H. Schubert.

Schleswig-Holstein stammverwandt, Wanke nicht, mein Vaterland.

Schleswig-Holsteiner Magen-Bitter,

das beste Schutzmittel gegen Erkältungen und daher insbesondere allen **Militairs, Jägern, Seefahrern** und sonstigen Leuten zu empfehlen, die fortwährend den Veränderungen der Luft und den verschiedenen Klima's ausgesetzt sind. Der tägliche Gebrauch dieses Bitters erhält die Gesundheit, kräftigt den Magen und hilft zu einer regelmäßigen Verdauung.

Haupt-Niederlage in Danzig bei

Joh. Carl Neufeld,
Poggenpfuhl Nr. 88.

Soeben traf bei uns ein:

Petermann's
Neueste Kriegskarte von Nord-Schleswig
mit Angabe der **Düppeler Schanzen.**

Léon Saunier,
Buchhandlung
für deutsche und ausländische Literatur.
Langgasse 20, nahe der Post.
In Elbing: Alter Markt 17.

Fuhren-Verdingung.

Der Transport des Roggens von den Königlichen Magazinen zur neuen Dampfmahlmühle und des Mehls von dieser Mühle nach den Magazinen, so wie des Mehls von den Magazinen zur Garnison-Bäckerei hierselbst soll im Wege des öffentlichen Licitations-Verfahrens an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin

auf den **26. Februar c., Vorm. 11 Uhr,**

in unserm Büreau, Kielgraben Nr. 3, woselbst auch die Bedingungen an den Wochentagen in den Dienst-Stunden einzusehen sind, anberaumt, zu welchem Unternehmungslustige hiermit eingeladen werden.

Danzig, den 10. Februar 1864.

Königl. Proviant-Amt.

Das seit 16 Jahren bestehende concessionirte Auswanderungs-Bureau von

Louis Knorr & Co. in Hamburg

bietet Gelegenheit für Auswanderer direct nach

New-York pr. Dampfschiff, zweimal monatlich, Passage Rthl. 60,,
„ Segelschiff, zweimal monatlich, „ „ 30,,
Quebec am 1. u. 15. April, 1. u. 15. Mai, 1. u. 15. Juni, 1. u. 15. Juli, „ „ 28,,
DonaFrancisca u. Blumenau am 10. April, 10. Juni, 10. Aug. 10. Oct. „ „ 30,,

Kinder billiger. Säuglinge frei.

Wer Plätze zu haben wünscht, wolle **10** Thaler à Person Draufgeld franco an **Louis Knorr & Co.** in **Hamburg** einsenden, wogegen Contracte erfolgen.

Aecht Amerikan. Nähmaschinen
von **Grover & Baaker**
aus New-York und Boston
ganz **vorzüglich** zum **Haushalt**
empfiehlt die Niederlage von
Victor Lietzau,
Mechaniker u. Optiker in Danzig,
Goldschmiedegasse 6.

Mieths-Contrakte
sind zu haben in der Buchdruckerei von
Edwin Groening.

Berliner Börse vom 12. Februar 1864.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	100
Staats-Anleihe v. 1859	5	104⅞	104⅜
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	100¼	99¾
do. v. 1859	4½	100¼	99¾
do. v. 1856	4½	100¼	99¾
do. v. 1850, 1852	4	94¾	—
do. v. 1853	4	—	94¼
do. v. 1862	4	—	94¼
Staats-Schuldscheine	3½	89¼	88¾
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	120⅝	119⅝

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	83¾
do. do.	4	93⅝	93⅛
Pommersche do.	3½	88¼	87¾
do. do.	4	98¾	98¼
Posensche do.	4	—	—
do. do.	3½	—	95¼
do. neue do.	4	93½	93
Westpreußische do.	3½	83⅜	82⅞
do. do.	4	93¾	93¼
do. do. neue	4	—	92

	Zf.	Br.	Gld.
Danziger Privatbank	4	—	97
Königsberger Privatbank	4	—	98¼
Pommersche Rentenbriefe	4	96¾	96¼
Posensche do.	4	93¾	93¼
Preußische do.	4	—	95⅛
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	122
Oesterreich. Metalliques	5	61	60
do. National-Anleihe	5	67½	—
do. Prämien-Anleihe	4	—	74¼
Ruff.-Polnische Schatz-Obligationen	4	73	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.